

### Drittes Kapitel.

Unterdessen wir nun den alten Peter Grote sein Kößlein einstellen lassen, denn ein rechter und vorsichtiger Knecht überläßt diese Arbeit nicht gern einem andern, und wir ihm auch noch Muße gönnen wollen, zu überlegen, wie er seiner Herrschaft gegenüber das Kindchen — er hat es inzwischen in seinen Mantel gehüllt auf eine Schütte Stroh im Stall gelegt — am schicklichsten anzubringen meint, wollen wir uns die Burg Vichow und ihre Bewohner genauer ansehen.

Eine Ritterburg im märkischen Heidelande vor fünfhundert Jahren!

In der Heide!

Das war damals, wo Recht und Gesetz, Satzungen und bürgerliche Ordnungen ganz daniederlagen und kein Richter die Verbrecher strafte, ein gar verfänglicher und gruseliger Ort. Ja, selbst noch heutzutage bietet eine märkische Heide in ihrer Eintönigkeit: Flugsand und Nadelgehölz, dazwischen höchstens eine verkrüppelte Birke und am träge dahinfließenden Wasser ein einsam dastehendes Erlengebüsch, keinen besonders angenehmen Aufenthalt dar, und jeder Wanderer hastet, um sie wieder im Rücken zu haben.

Wie ganz anders heutzutage, wo doch der Straßenraub und blutige Mord kein Privilegium mehr haben, wo geordnete Verhältnisse herrschen, die Seen entwässert, die trügerischen Moore trocken gelegt sind, der Pflug des rührigen Landmannes den Boden durchschneidet, belebte Landstraßen Dörfer und Städte verbinden, das Dampfroß dahinjagt und kunstvoll angelegte Kanäle den Welthandel vermitteln, in Summa: der Menschen Fleiß und Schweiß Kultur geschaffen hat.

Doch die Leute in damaliger Zeit waren weit genügsamer und weniger wählerisch in bezug auf ihre Heimstätte.

Was ehrwürdige Vorfahren vor langen Zeiten in guter Absicht, ohne jedes Verständnis für Schönheit und Bequemlichkeit gebaut, hielten die Enkel pietätvoll fest. Schon ein Besitztum